

16. 7. 28.

Sehr verehrter lieber Herr Professor!

Ihr Buch habe ich empfangen. Ich
hätte nicht die Eile, es zu bekommen, und hätte
dem Herrn Kraus bereits geloben, Ihnen zuversichert
wären keine Beschwerden zu machen. Und ich kann
es, nachdem ich es flüchtig durchblätterte, auch ent-
behren. Denn es geht mir nicht um Künzli, son-
dern um Kohlbrügge, über den man freilich kaum
etwas Gutes sagen kann, ohne sofort als „Kohlbrügge-
aner“ abgetan zu werden, ebenso wie man nicht für
„Karl Barth“ (verzeihen Sie) eine (freilich meist ver-
unglückende) Lanze brechen kann, ohne als „Barthia-
ner“ verflucht zu werden - wofür Urteil freilich recht ist.

Ihr freundliches Schreiben, für das ich Ihnen
sehr dankbar, traf mich in einem merkwürdigen Augen-
blick. Denn eben beehrte ich zurück von einer Konferenz
der „Katholikensinn der Gemeinschaftslander und der
Pietisten“ in Cöln, auf dem das Thema zur Verkündigung
stand: „Der Pietismus und die Theologie Karl Barths“

Abgleich ausgemacht war, dass „Gäste“ nicht an der Aussprache sich beteiligen dürften (!), vergönnte man mir - ich hatte einige Vektren am Hofe - doch das Wort. Was sollte man aber diesen Piktisten sagen, die Karl Barth so lange zugucken, und lachend ja zu ihm sagen, soweit er seine Angriffe gegen alles Mögliche sonst richtet, aber dann sofort ein Nein zur Hand haben, wenn der Angriff gegen sie selbst getragen wird? Was soll man reden zu Piktisten, die, angefangen in ihrer Heilssicherheit, sofort coexistieren mit einem reinlich abgedroschenen Forum: dass Karl Barth neben der Bibel säure, sie aber in der Bibel? Ich habe ihnen vom Kohlbrügge erzählt, der zu dem „Vater des Piktismus in Rheinlands“ kam, dem braunen Gottfr. Daniel Krummacker, und ihm, der Kohlbrügge bei seiner Lebensversicherung und schwermütig sein aufrichtiges Wort bat, nach langem Schweigen sagte: der Beste unter uns ist wie ein Dorustrauch.

Aber ich will Sie und Ihre kostbare Zeit nicht mit diesen kleinen Dingen aufhalten. Wenn ich Sie einmal in einer Stunde der Aufmerksamkeit von dieser Conference erzählen darf (Schindler und Dr. Kappeler

haben das Recht; die Lehrtätigkeit stünden übrigens
zu Ihrer Verfügung - aber warum?), - mehr ist doch all
dies Jahre nicht weit, das bei allem Betonen des Ernst-
serkessens mit dem Evangelium am entscheidenden
Punkte nicht auch macht. Liebe will ich Ihnen dan-
ken, lieber Herr Professor, für die reichen Stunden,
die Sie vielen, vielen andern und mir mit Ihrer
Dogmatik gemacht haben. Sie lehren uns zu ernst und
kräftig wieder auf und in das Wort Gottes blicken,
als dass wir fürchten sollten, Karl Barth (vorseien
Sie) könnte uns einmal enttäuschen. Wir können
nur fürchten, dass Ihnen das Leben schwer gemacht wird,
und dass wir zu wenig tun, solches zu verhüten.

So. Ich kann nicht gewaltsam bezeugen
mehr zu reden. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau.

Ich bin mit vielen Grüßen Ihr

Ihren allzeit dankbarer

Herrn. W. K. K. K. K.